

# Nachhaltige Landwirtschaft und nachhaltige Stadtentwicklung

Ein Gespräch zwischen

Andrea Gräfin von Hohenthal  
und  
Franz Wiesler



**CDU** STADTVERBAND  
STAUFEN

**AvH: Herr Wiesler, Sie wohnen in Staufen, arbeiten aber in Speyer. Können sie uns kurz erläutern, was Sie denn beruflich genau machen?**

**FW:** Ich bin seit 2002 Wissenschaftlicher Direktor der Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalt (LUFA) Speyer. Dort untersuchen wir die Qualität landwirtschaftliche Betriebsmittel wie Düngemittel, Saatgut, Futtermittel und auch Böden. Seit der BSE-Krise um die Jahrtausendwende spielen dabei unerwünschte Stoffe, die über diese Betriebsmittel in die Nahrungskette eingetragen werden können, z.B. Schwermetalle, Dioxine, mikrobielle Stoffwechselprodukte wie Mykotoxine und viele andere sogenannte Umweltchemikalien die dominierende Rolle. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt von uns ist die Untersuchung von Pflanzenschutzmittelrückständen in Obst und Gemüse. Daneben betreiben wir auf einer eigenen Versuchsstation auch landwirtschaftliche Forschung, wobei in den letzten 15 Jahren ein Schwerpunkt die Entwicklung gewässerschonender Anbauverfahren im Gemüsebau war. Neben meinen Aufgaben in Speyer biete ich an der Universität Hohenheim und an der Technischen Hochschule Bingen Vorlesungen über die *Qualität pflanzlicher Produkte* und über *Unerwünschte Stoffe in der Nahrungskette* an. Dadurch haben wir an der LUFA Speyer auch regelmäßig Studierende aus dem In- und Ausland, die bei uns ihre Bachelor-, Master- oder Doktorarbeiten anfertigen. Schließlich bin ich auch noch Präsident des Verbandes Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten (VDLUFA) und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für Düngungsfragen beim Bundeslandwirtschaftsministerium. Gerade aufgrund unserer Forschungsarbeiten an der LUFA Speyer bin ich davon überzeugt, dass unsere Landwirtschaft nachhaltig betrieben werden kann, dass wir das angesichts globalen Wettbewerbs aber nicht allein unseren Landwirtinnen und Landwirten aufbürden dürfen, sondern dass es sich hier um eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung handelt.

**AvH: Könnten Sie einmal erläutern, was Sie unter nachhaltiger Landwirtschaft verstehen?**

**FW:** Der Begriff "Nachhaltigkeit" wird im Allgemeinen auf Hans Carl von Carlowitz zurückgeführt, der vor über 300 Jahren forderte, dass es eine kontinuierliche, beständige und nachhaltende Waldnutzung geben sollte, d.h. es sollte dem Wald nicht mehr Holz entnommen werden, als nachwachsen konnte. Im Grunde hat das auch etwas mit der „Bewahrung der Schöpfung“ zu tun, einer Idee die viel älter als 300 Jahre ist. So hat z.B. Ulrich Grober in seiner Kulturgeschichte des Begriffs Nachhaltigkeit auf den Sonnengesang des Heiligen Franziskus verwiesen. Als Leitlinie für die Entwicklung moderner Gesellschaften hat sich das Konzept der Nachhaltigkeit auf der UN-Umweltkonferenz von Rio im Jahre 1992 etabliert. Dabei wird versucht ökologische,

ökonomische und soziale Erfordernisse in Einklang miteinander zu bringen. Ganz wichtig ist, dass wir nicht auf Kosten nachfolgender Generationen leben dürfen, sondern eine generationenübergreifende Gerechtigkeit anstreben. Leitplanken für unsere heutige Politik sollten die 17 globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030, die sogenannten Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2015 sein, die auch Eingang in die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung (2017) fanden.

Kommen wir nun zurück zur Landwirtschaft. Aus meiner Sicht kommen wir dem Anspruch der Nachhaltigkeit schon sehr nahe, wenn wir uns am Leitbild einer multifunktionalen Landwirtschaft orientieren, die den Bedarf der Gesellschaft an Nahrungsmitteln und anderen Agrarrohstoffen, die Einkommensziele der landwirtschaftlichen Betriebe und die Anliegen des Natur-, Umwelt- und Klimaschutzes zu verbinden sucht. Bedauerlicherweise werden von Verbands- und Interessenvertretern, dies trifft für die Bauerverbände genauso zu wie für viele Umwelt- und Naturschutzorganisationen, die Aufgaben und Ziele der Landwirtschaft häufig sehr einseitig, d.h. jeweils auf Produktions- oder Umweltziele begrenzt, gesehen.

**AvH: Wie notwendig bzw. wie schädlich ist eigentlich der Einsatz von Düngemitteln? In welchem Ausmaß wird davon die Qualität unseres Trinkwassers beeinträchtigt? Wie kann eine gewässerschonende Landwirtschaft aussehen?**

**FW:** Jede Art von Landwirtschaft setzt Düngemittel ein. So forderte schon Justus von Liebig, dass alle mineralischen Nährstoffe, die mit dem Erntegut vom Feld abgefahren werden, dem Boden durch Mineraldüngung wieder zugeführt werden müssen. Nur so könne die Bodenfruchtbarkeit erhalten bleiben. Eine Wirtschaftsweise ohne Ersatzdüngung sei Raubbau. Heute wissen wir, dass der Ersatz von Mineralstoffen selbstverständlich auch in Form organischer Düngemittel, oder im Falle von Stickstoff, durch Luftstickstoff bindende Leguminosen wie Klee erfolgen kann. Neben dem Bodenfruchtbarkeitsaspekt spielt die Düngung aber auch eine überragende Rolle für die Ertragsbildung. So ist ein wichtiger Baustein der „grünen Revolution“ der Einsatz von Stickstoffmineraldüngern, der seit dem Zweiten Weltkrieg weltweit auf über 100 Millionen Tonnen Stickstoff angestiegen ist. Damit konnte die Nahrungsmittelproduktion so stark gesteigert werden, dass der Bedarf der stark wachsenden Weltbevölkerung gedeckt werden könnte, wenn denn die Verteilung der Nahrungsmittel gerecht wäre. Nach seriösen Schätzungen hängt heute die Ernährung von etwa der Hälfte der Weltbevölkerung von Haber-Bosch-Verfahren, das heißt von der Herstellung synthetischer N-Düngemittel ab.

Die Medaille hat aber auch eine zweite Seite. Düngemittel können aus landwirtschaftlichen Flächen ausgetragen werden und das Grundwasser, die Oberflächengewässer sowie die Atmosphäre belasten. Dies führt zur Eutrophierung von Gewässern, zur Eutrophierung und Versauerung naturnaher Ökosysteme, als Folge davon u.a. zur Verschiebung der Artenzusammensetzung und zum Biodiversitätsverlust sowie zu neuartigen Walderkrankungen. Lachgasemissionen aus der Stickstoffdüngung sind nicht zuletzt mit eine Ursache für den Klimawandel. Hier in unserer Region sind hohe Nitratkonzentrationen im Grundwasser infolge intensiver Landbewirtschaftung seit bald 50 Jahren bekannt. Ich selbst erinnere mich noch eine Panorama-Sendung im Sommer 1978, in der die Gewässerbelastung mit Nitrat angeprangert wurde. Diese Sendung führte zu großer Besorgnis in der Bevölkerung, aber auch zu Skepsis und Ablehnung bei vielen Landwirten.

Unsere Herausforderung ist deshalb, die positiven Seiten der Düngung für die Bodenfruchtbarkeit und die Ertragsbildung zu nutzen, dies aber auf eine Weise, die

Verluste in die Umwelt minimiert. Darum hat sich die Wissenschaft seit Jahrzehnten gekümmert, Konzepte sind vorhanden, an was es mangelt ist häufig der Transfer des Wissens in die landwirtschaftliche Praxis.

**AvH: In unserer Gegend wird ja der biologische Anbau sehr geschätzt; man sieht es an den vielen Bioläden und Produkten aus dem ökologischen Anbau. Kommt man mit einer solchen Bewirtschaftung dem Ideal einer nachhaltigen Landwirtschaft näher?**

**FW:** Der Ökolandbau wird sehr häufig aus Umwelt- und Nachhaltigkeitsgründen als die bessere Alternative der Landwirtschaft angesehen. So sieht das gemeinsame Eckpunktepapier der Landesregierung, der Landwirtschafts- und der Naturschutzverbände von Baden-Württemberg zum Schutz der Insekten aus dem Jahr 2019 vor, dass der ökologische Landbau bis zum Jahr 2030 auf 30-40 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ausgebaut werden soll, vorausgesetzt der Markt für Agrarerzeugnisse erlaubt dies. Auch die Europäische Kommission strebt im Rahmen des Green Deal bzw. ihrer Strategie *vom Hof auf den Tisch* an, bis zum Jahr 2030 ein Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Europa ökologisch zu bewirtschaften. Ich selber bringe dem ökologischen Landbau große Wertschätzung entgegen, insbesondere wenn er versucht, den gesamten landwirtschaftlichen Betrieb als zu optimierendes System zu betrachten. Allerdings muss man berücksichtigen, dass der ökologische Landbau nicht *per se* nachhaltig ist, z.B. wenn die Nährstoffkreisläufe aufgrund des Verzichts auf Mineraldünger nicht geschlossen werden können. Weiterhin unterscheiden sich die verschiedenen Formen des Ökolandbaus im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit. Und nicht zuletzt muss man die Frage stellen, ob der ökologische Landbau ein globales Modell ist, mit dem der Nahrungsmittelbedarf der immer noch stark wachsenden Weltbevölkerung gedeckt werden kann.

**AvH: Sie meinen, dass mit ökologischer Landwirtschaft die Ernährung der Weltbevölkerung nicht gewährleistet werden kann?**

**FW:** Das ist eine höchst umstrittene Thematik. Ich bin mir tatsächlich sicher, dass dies nicht möglich ist, wenn sich immer mehr Menschen an den Ernährungsgewohnheiten der Industriestaaten mit dem hohen Konsum tierischer Produkte orientieren. Aber selbst wenn wir, und alle anderen Gesellschaften, unsere Ernährungsgewohnheiten in Richtung weniger tierische Produkte ändern, wird eine „ökologische Intensivierung“ erforderlich sein, wie es der Vorstandsvorsitzende des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft, Felix zu Löwenstein, formuliert hat. Eine derartige ökologische Intensivierung erfordert aber den Einsatz großer Mengen organischer Materialien, deren Erzeugung wiederum einen großen Flächenbedarf mit sich bringt. Der Flächenbedarf für den ökologischen Landbau ist aufgrund niedrigerer Erträge sowieso - und unbestritten - größer als für den konventionellen Landbau. Selbst Wissenschaftler, die von den Vorzügen des ökologischen Landbaus überzeugt sind, wie der ehemalige Direktor des Forschungsinstituts für Ökologischen Landbau, Professor Urs Niggli, ist diese Problematik bewusst. Wenn der Klimawandel die landwirtschaftlich nutzbare Fläche noch mehr limitiert, werden die Perspektiven des Ökolandbaus genügend Lebensmittel zu produzieren noch schlechter.

Konventioneller Landbau vs. Ökolandbau ist für mich ein gutes Beispiel, dass es Zielkonflikte und selten nur eine Lösung gibt. Der Ökolandbau hat sicher häufig Vorteile in Bezug auf Umweltverträglichkeit und Biodiversität, im Hinblick auf die ernährungsphysiologische Qualität der Produkte ist das Bild weit weniger klar, und was die Produktivität betrifft hat der konventionelle Landbau die Nase vorn. Aus meiner Sicht ist es sicher richtig, den ökologischen Landbau weiterzuentwickeln, noch weit dringlicher

erscheint es mir, die Landwirtschaft insgesamt bei steigender Produktivität umwelt- und naturverträglicher zu machen. Insofern ist es nicht zielführend, sich nur auf eine Form der Landbewirtschaftung zu konzentrieren.

**AvH: Bienenschutz versus ertragreichen Weinbau; dies war eine Debatte die vor einigen Monaten heftig ausgetragen wurde. Wie ist ihre Position dazu?**

**FW:** Wie ich schon oben erwähnt habe, ist in Baden-Württemberg von der Landesregierung und den betroffenen Verbänden ein Eckpunktepapier zum Schutz der Insekten verabschiedet worden, was in diesem Punkt zu einer Befriedung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz geführt hat. Das Eckpunktepapier enthält Elemente wie das Verbot des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln in Naturschutzgebieten ab 2022. Im Gegensatz zu einem geplanten Volksbegehren bleibt der Pflanzenschutzmittel-Einsatz in den übrigen Schutzgebieten möglich. In allen Schutzgebieten soll der Integrierte Pflanzenschutz verbindlich eingeführt, der Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel soll landesweit um 40 – 50 % reduziert werden. Weiterhin soll der ökologische Landbau bis 2030 auf 30-40 % ausgebaut werden. Die Pflege und die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen soll weiter gestärkt werden. Klar zum Ausdruck kommt, dass Insektenschutz nicht nur eine Sache der Landwirtschaft ist. Deshalb soll der Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel in Privatgärten verboten werden. In den Siedlungsbereichen soll der Artenschutz, z.B. durch die Eindämmung der Lichtverschmutzung, gefördert werden. Schottergärten sollen verboten und eine Verpflichtung von Blühflächen auf öffentlichen Flächen soll durchgesetzt werden. Ich halte diese Maßnahmen für weitgehend sinnvoll und bin davon überzeugt, dass Insektenschutz vor allem einen Schutz der Lebensräume dieser Tiere erfordert.

**AvH: In manchen Ländern (z.B. Norwegen) setzt man aus Naturschutzgründen auf eine natürliche Verwilderung der Wälder. Ist dies eine Form von nachhaltiger Forstwirtschaft?**

**FW:** Im Rahmen der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ hat die Bundesregierung das Ziel formuliert, dass es bis 2020 eine natürliche Waldentwicklung auf 5 % der Waldfläche Deutschlands geben soll. Teilweise wird inzwischen gefordert, einen weit größeren Flächenanteil aus der Nutzung zu nehmen. Zum Schutz der Biodiversität wird seitens des Bundesumweltministeriums gefordert, dass zusätzlich 10 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche zur Verfügung gestellt, d.h. faktisch aus der Nutzung genommen werden sollen. Auch in anderen Ländern Europas wird angestrebt, zur Förderung der Biodiversität „Neue Wildnis“ zu schaffen. Es gibt ein sehr eindrucksvolles Buch aus dem Jahre 2015 („Das ist mein Hof – Geschichte einer Rückkehr“), in dem Chris de Stoop die Aufgabe einer jahrhundertealten Kulturlandschaft bei Antwerpen zugunsten der Industrieansiedlung, des Hafenausbaus und der Schaffung „Neuer Wildnis“ schildert. Die Aufgabe der Nutzung von Agrar- und Forstflächen kann aus meiner Sicht kleinräumig bzw. zur Vernetzung von Biotopen sehr sinnvoll für den Erhalt der Biodiversität sein. Aber auch hier haben wir es mit einem Zielkonflikt zu tun. Es geht auch um den Erhalt jahrhundertealter und teilweise sehr artenreicher Kulturlandschaften – und es geht auch um Klima- und Ressourcenschutz. Ein Urwald leistet, wenn er im Gleichgewicht ist, in der Regel keinen Beitrag mehr zum Nettoentzug von Kohlendioxid aus der Atmosphäre. Ein Wald, dessen Holz einer Kaskadennutzung zugeführt wird, sehr wohl. Ich bin also ganz eindeutig für eine schonende und im wahrsten Sinne des Wortes nachhaltige Nutzung des Großteils unserer Wälder.

**AvH: Agrophotovoltaikanlagen sind ja sinnvolle Möglichkeiten zur Energiegewinnung. Wie kann man diese Art der Energiegewinnung möglichst naturschonend ausbauen?**

**FW:** Agrophotovoltaik geht aus meiner Sicht genauso wenig umweltverträglich wie Freiflächenphotovoltaik. Ich halte es zum Beispiel für ein ökologisches Desaster, dass seit dem Jahre 2017 in Baden-Württemberg auf landwirtschaftlichen Grenzertragsflächen Freiflächenphotovoltaikanlagen installiert werden dürfen. Grenzertragsflächen sind ökologisch häufig die wertvollsten Flächen. Sowohl auf landwirtschaftliche Nutzflächen installierte Freiflächenphotovoltaikanlagen als auch Agrophotovoltaikanlagen konkurrieren mit der Produktion von Agrarrohstoffen, insbesondere Nahrungsmitteln. Deutschland hat eine landwirtschaftliche Nutzfläche von knapp 17 Millionen Hektar, zusätzlich importieren wir netto Agrarrohstoffe, die einer Fläche von 5 Millionen Hektar entsprechen. Der Druck auf unsere Agrarflächen wird aufgrund der Flächeninanspruchnahme durch Siedlung und Verkehr, Erholung und Freizeit und die Installation von Anlagen zur Erzeugung regenerativer Energien immer größer. Wenn dies dazu führt, dass wir dadurch mehr Agrarrohstoffe importieren, ist dem Gedanken der Nachhaltigkeit ein Bärendienst erwiesen. Photovoltaik als Form der regenerativen Energiegewinnung ist selbstverständlich grundsätzlich zu begrüßen. Stellen sie sich einmal auf den Schlossberg in Staufen und schauen Sie, wie viel Dächer, Parkplätze, Fassaden und ggf. Schallschutzwände auch in Staufen für die Installation von Photovoltaikanlagen zur Verfügung stünden, ohne dass landwirtschaftliche Nutzfläche in Anspruch genommen werden müsste.

**AvH: Gerade auch während der Corona-Epidemie ist die Massentierhaltung in der Öffentlichkeit in die Kritik gekommen. Die Forderung nach artgerechter Haltung der Nutztiere und beispielsweise dem Verbot der massenhaften Tötung von männlichen Küken oder der Kastration von Ferkeln ohne Narkose hat zwar kurzfristig ein breites Interesse gefunden. Was könnte man noch dafür tun um das Kaufverhalten der Bürger zu verändern, denn eine artgemäße Tierhaltung würde den Preis für tierische Produkte sicher erhöhen.**

**FW:** Hierfür gibt es Modelle, z.B. von der sogenannten „Borchert-Kommission“, die Preisaufschläge für tierische Produkte vorsieht, die den Landwirten zugutekommen, um eine artgerechte Tierhaltung zu finanzieren. Ich halte diesen Ansatz für interessant und zielführend, er könnte auch auf die pflanzliche Produktion übertragen werden, z.B. um gewässerschonenden Gemüsebau zu betreiben.

**AvH: Was kann der einzelne Bürger bzw. Verbraucher zu einer nachhaltigen Nutzung der Natur und der Landwirtschaft beitragen?**

**FW:** Meines Erachtens sicher nicht, indem wir dem Bürger „klimagerechten Wohlstand“ versprechen. Es wird, gerade wenn wir globale Gerechtigkeit als Ziel mit berücksichtigen, nur gehen, wenn wir auch zu Verzicht bereit sind. Wenn ich ein paar der oben genannten Punkte noch einmal aufgreifen darf, dann möchte ich zunächst sagen, dass die intensive Landwirtschaft national und global zur Bereitstellung von Nahrungsmitteln in potentiell ausreichender Menge beigetragen hat, so dass die Ernährung einer noch wachsenden Weltbevölkerung ohne Hunger möglich ist. Die Intensivierung und Spezialisierung der Landwirtschaft ist aber auch Teil der Ursachen für die Gefährdung von Gewässern, der Luft, naturnaher Ökosysteme, den Biodiversitätsverlust und den Klimawandel. Zu dieser Entwicklung hat die Ernährungsweise in den Industriestaaten wesentlich beigetragen, d.h. steigender Konsum tierischer Produkte und Lebensmittelverschwendung bei gleichzeitig abnehmenden Aufwendungen aus dem Einkommen für die Ernährung. Eine

umweltschonende und nachhaltige Landwirtschaft erfordert nicht nur technologische Innovationen, sondern integrierte Produktionssysteme. Diese haben i.d.R. einen höheren Flächenbedarf und führen zu sinkenden Deckungsbeiträgen. Dies erfordert von uns allen einen nachhaltigeren Konsum von Nahrungsmitteln und die Bereitschaft, einen höheren Anteil des Einkommens für Nahrungsmittel auszugeben.

**AvH: Jetzt haben wir viel über Landwirtschaft geredet. Können Sie denn noch etwas dazu sagen, wie Sie sich eine nachhaltige Entwicklung von Staufen vorstellen?**

**FW:** Hier kann man sich die 17 globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen ansehen oder einen Blick in die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung werfen. Dort findet man zu allen SDGs Indikatoren, Maßnahmen zur Zielerreichung und eine Einschätzung des Status in Deutschland. Von spezieller Relevanz in unserem Fall ist das Ziel 11: „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten“. Aber auch zu einer Reihe von anderen SDGs lassen sich Bezüge herstellen und Schlussfolgerungen für Staufen ziehen.

Aus meiner Sicht besonders relevant in Zusammenhang mit der nachhaltigen Entwicklung Staufens sind die Punkte:

- Erhalt bestehender und Schaffung zukunftsfähiger Arbeitsplätze (sanfter Tourismus, Gewerbe, Bildungs- und Kultureinrichtungen) sowie Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum. In beiden Fällen müssen wir uns der Grenzen für ein weiteres Wachstum unserer Stadt bewusst sein und eine große Verpflichtung darin sehen, unsere natürlichen Ressourcen sparsam und effizient zu nutzen und den nachfolgenden Generationen Gestaltungsmöglichkeiten zu überlassen;
- vielfältiges Bildungs- und Kulturangebot. Dabei sollte die gesellschaftliche Teilhabe aller Bevölkerungsschichten ein besonderes Anliegen sein;
- wirksamer Klimaschutz (integrierte Quartierkonzepte, Fotovoltaik und thermische Solaranlagen auf Hallen, Wohnhäusern, Parkplätzen etc. installieren, ÖPNV weiter ausbauen, nachhaltige Waldnutzung anstatt „neuer Wildnis“) sowie Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel (Grünzonen, Bäume, Gewässer im Stadtgebiet erhalten, Frischluftschneisen nicht zubauen);
- multifunktionale Land- und Forstwirtschaft in unserer Gemarkung. Dabei sollte die Produktion von Nahrungsmitteln, anderen Agrarrohstoffen und Holz, die Bereitstellung von Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft einschließlich der Erzielung ausreichender Betriebseinkommen, die Gestaltung und den Erhalt unserer Kulturlandschaft, die Pflege der Artenvielfalt sowie den Schutz des Bodens, der Gewässer und der Atmosphäre als gleichwertige Ziele berücksichtigt werden;
- die Erhaltung von Freiraumflächen für Land- und Forstwirtschaft, Tourismus sowie die Erholung der einheimischen Bevölkerung. Deshalb muss die weitere Flächenversiegelung auf ein moderates Maß reduzieren und ggf. zum Ausgleich Entsiegelungen von Flächen vorgenommen werden;
- Erhalt und die Pflege von Biotopen (z.B. Nuppenmacherteiche, Schlossberg, Höllenberg, Straßenraine, alte Bäume, z.B. Eichen am Rothofweg);
- Vermarktungsmöglichkeiten heimischer Produkte im Einzelhandel und unseren Märkten.

Ich bin davon überzeugt, dass eine *Nachhaltige Entwicklung* die schonende Nutzung unserer natürlichen Ressourcen gleichermaßen wie den technischen Fortschritt erfordert, dass die Einhaltung unserer planetaren Umweltgrenzen und die gerechtere Verteilung der Güter auf unserer Erde aber nur durch Verzicht und Genügsamkeit der Wohlhabenden möglich sind.